

tel, wodurch die gute Absicht erreicht werden soll. Auch halten wir sie für Frankreich ganz ungeeignet. In diesem Lande der Sociabilität wäre die Abspernung in Zellen, die pennsylvanische Methode, eine unerhörte Grausamkeit, und das französische Volk ist zu großmüthig, als daß es je um solchen Preis seine gesellschaftliche Ruhe erkaufen möchte. Ich bin daher überzeugt, selbst nachdem die Kammern eingewilligt, kommt das entsehlte unmenschliche, ja unnatürliche Cellulargefängnißwesen nicht in Ausführung, und die vielen Willkuren, welche die nöthigen Bauten kosten, sind gottlob verlorenes Geld. Diese Burgverließe des neuen Bürgerthums wird das Volk eben so unwillig niederreißen, wie es einst die abelige Bastille zerstörte. So furchtbar und düster dieselbe von Außen gewesen sein möchte, so war sie doch gewiß nur ein heiteres Kiosk, ein sonniges Gartenhaus, im Vergleich mit jenen kleinen, schweigenden amerikanischen Höllen, die nur ein blödsünniger Pietist ersinnen, und nur ein herzloser Krämer, der für sein Eigenthum zittert, billigen konnte. Der gute fromme Bürger soll hinfüro ruhiger schlafen können — das will die Regierung mit löblichem Eifer bewirken. Aber warum sollen sie nicht etwas weniger schlafen? — Bessere Leute müssen jetzt wachend die Nächte verbringen. Und dann, haben sie nicht den lieben Gott, um sie zu schützen, sie, die frommen? — Oder zweifeln sie an diesem Schutz, sie, die frommen?

Aus den Pyrenäen.

1.

Barèges, den 26. Juli 1846.

Seit Menschengedenken gab es kein solches Zuströmen nach den Heilquellen von Barèges, wie dieses Jahr. Das kleine Dorf, das aus etwa sechzig Häusern und einigen Dupend Nothbaracken besteht, kann die kranke Menge nicht mehr fassen; Spätkömmlinge fanden kaum ein kümmerliches Obdach für eine Nacht, und mußten leidend umkehren. Die meisten Gäste sind französische Militairs, die in Afrika sehr viele Verbeeren, Lanzensücht und Rheumatismen eingeerntet haben. Einige alte Officiere aus der Kaiserzeit keuchen hier ebenfalls umher, und suchen in der Badewanne die glorreichen Erinnerungen zu vergessen, die sie bei jedem Witterungswechsel so verdrießlich suchen. Auch ein deutscher Dichter befindet sich hier, der manches auszubaden haben mag, aber bis jetzt keineswegs seines Verstandes verlustig und noch viel weniger in ein Irrenhaus eingesperrt worden ist, wie ein Berliner Correspondent in der hochlöblichen Leipziger Allgemeinen Zeitung berichtet hat. Freilich, wir können uns trennen.
Seine. VL

Heinrich Heine ist vielleicht verrückter als er selbst weiß; aber mit Gewißheit dürfen wir versichern, daß man ihn hier, in dem anarchischen Frankreich, noch immer auf freien Füßen herumgehen läßt, was ihm wahrscheinlich zu Berlin wo die geistige Sanitätspolizei strenger gehandhabt wird, nicht gestattet werden möchte. Wie dem auch sei, fromme Gemüther an der Spree mögen sich trösten, wenn auch nicht der Geist, so ist doch der Leib des Dichters hinlänglich belastet von lähmenden Gebrechen, und auf der Reise von Paris hierher ward sein Siechthum so unendlich, daß er unsern von Bagudre de Bigorre den Wagen verlassen und sich auf einem Lehnstuhl über das Gebirge tragen lassen mußte. Er hatte bei dieser erhabenen Fahrt manche erfreuliche Lichtblicke, nie hat ihn Sonnenglanz und Waldgrün inniger bezaubert, und die großen Felsenköpfe, wie steinerne Riesenhäupter, sahen ihn an mit fabelhaftem Mitleid. Die Hautes Pyrénées sind wunderbar schön. Besonders seelenerquickend ist die Musik der Bergwasser, die wie ein volles Orchester in den rauschenden Thalsflüß, den sogenannten Gave, hinabstürzen. Gar lieblich ist dabei das Geklingel der Lämmerheerden, zumal wenn sie in großer Anzahl wie jauchzend von den Bergeshalden heruntergesprungen kommen, voran die langwolligen Mutterschafe und dorisch gehörnten Widder, welche große Glocken an den Halsen tragen, und nebenherlaufend der junge Hirt, der sie nach dem Thaldorfe zur Schur führt, und bei dieser Gelegenheit auch die Liebste besuchen will. Einige Tage später ist das Geklingel minder heiter, denn es hat unterdessen gewittert, aschgraue Nebelwolken hängen tief herab, und mit seinen geschornen, fröstelnd nackten Lämmern steigt der junge Hirt melancholisch wieder hinauf in seine Alpeineinsamkeit; er ist ganz eingewickelt in seinen braunen, reichgestickten Basenmantel, und das Scheiden von Ihr war vielleicht bitter.

Ein solcher Anblick mahnt mich aufs lebhafteste an das Meisterwerk von Decamps, welches der diesjährige Salon besaß, und das von so Vielen, ja von dem kunstverständigsten Franzosen, Theophile Gautier, mit hartem Unrecht getadelt ward. Der Hirt auf jenem Gemälde, der in seiner zerlumpten Majestät wie ein wahrer Bettelkönig aussieht, und an seiner Brust unter den Fegen des Mantels, ein armes Schäfchen vor dem Regenguß zu schützen sucht, die stumpfsinnig trübten Wetterwolken mit ihren feuchten Grimassen, der zottighäufige Schäferhund — alles ist auf jenem Bilde so naturwahr, so pyrenäengetreu gemalt, so ganz ohne sentimentalen Anstrich und ohne süßliche Veridealisierung, daß einem hier das Talent des Decamps fast erschreckend, in seiner naivsten Nacktheit, offenbar wird.

Die Pyrenäen werden jetzt von vielen französischen Malern mit großem Glück ausgebeutet, besonders wegen der hiesigen pittoresken Volkstrachten, und die Leistungen von Leleux, die unser feintreffender Pfeil-College immer so schön gewürdigt, verdienen das gespendete Lob; auch bei diesem Maler ist

Wahrheit der Natur, aber ohne ihre Bescheidenheit, sie tritt schier allzu fest hervor und sie artet aus in Virtuosität. Die Kleidung der Bergbewohner, der Bearnaisen, der Basken und der Grenzspanier, ist in der That so eigenthümlich und stoffeleißig, wie es ein junger Enthusiast von der Pinselgilde, der den banalen Frack verabscheut, nur irgend verlangen kann; besonders pittoresk ist die Kopfbedeckung der Weiber, die scharlachrothe, bis an die Hüften über den schwarzen Leibrock herabhängende Kapuze. Einen überaus köstlichen Anblick gewähren derartig costümirte Ziegenhirtinnen, wenn sie, auf hochgefalteten Maulthierien sitzend, den alterthümlichen Spinnstoc unterm Arm, mit ihren gehörnten schwarzen Jöglingen über die äußersten Spitzen der Berge einherreiten, und der abenteuerliche Zug sich in den reinsten Contouren abzeichnet an dem sonnigblauen Himmelsgrund.

Das Gebäude, worin sich die Bade-Anstalt von Bardges befindet, bildet einen schauerhaften Contrast mit den umgebenden Naturschönheiten, und sein mürrisches Aeußere entspricht vollkommen den innern Räumen: unheimlich finstere Zellen, gleich Grabgewölben, mit gar zu schmalen steinernen Baderwannen, eine Art provisorischer Särge, worin man alle Tage eine Stunde lang sich üben kann im Stilleliegen mit ausgestreckten Beinen und gekreuzten Armen, eine nützliche Vorübung für Lebensabiturienten. Das beklagenswerthe Gebrechen zu Bardges ist der Wassermangel; die Heilquellen strömen nämlich nicht in hinlänglicher Fülle. Eine traurige Abhülfe in dieser Beziehung gewähren die sogenannten Piscinen, ziemlich enge Wasserbehälter, worin sich ein Duzend, auch wohl anderthalb Duzend Menschen gleichzeitig baden, in aufrechter Stellung. Hier giebt es Berührungen, die selten angenehm sind, und bei dieser Gelegenheit begreift man in ihrem ganzen Tiefsinne die Worte des toleranten Ungars, der sich den Schnurrbart strich und zu seinem Cameraden sagte: „Mir ist ganz gleich was der Mensch ist, ob er Christ oder Jude, republikanisch oder kaiserlich, Türke oder Preuße, wenn nur der Mensch gesund ist.“

2.

Bardges, den 7. August 1846.

Ueber die therapeutische Bedeutung der hiesigen Bäder wage ich nicht, mich mit Bestimmtheit auszusprechen. Es läßt sich vielleicht überhaupt nichts bestimmtes darüber sagen. Man kann das Wasser einer Quelle chemisch zerlegen und genau angeben, wie viel Schwefel, Salz oder Butter darin enthalten ist, aber niemand wird es wagen, selbst in bestimmten Fällen, die Wirkung dieses Wassers für ein ganz probates, untrügliches Heilmittel zu

erklären; denn diese Wirkung ist ganz abhängig von der individuellen Leibesbeschaffenheit des Kranken, und das Bad, das bei gleichen Krankheitsymptomen dem einen fruchtet, übt auf den andern nicht den mindesten, wo nicht gar den schädlichsten Einfluß. In der Weise, wie z. B. der Magnetismus, enthalten auch die Heilquellen eine Kraft, die hinlänglich constatirt aber keineswegs determinirt ist, deren Grenzen und auch geheimste Natur den Forschern bis jetzt unbekannt geblieben, so daß der Arzt dieselben nur versuchsweise, wo alle andern Mittel fehlschlagen, als Medicament anzuwenden pflegt. Wenn der Sohn Aesculaps gar nicht mehr weiß, was er mit dem Patienten anfangen soll, dann schiebt er uns ins Bad mit einem langen Consultationszettel, der nichts anderes ist, als ein offener Empfehlungsbrief an den Zufall!

Die Lebensmittel sind hier sehr schlecht, aber desto theurer. Frühstück und Mittagessen werden den Gästen in hohen Körben und von ziemlich klebrigen Mägden aufs Zimmer getragen, ganz wie in Göttingen. Hätten wir nur hier ebenfalls den jugendlich-academischen Appetit, womit wir einst die gelehrts-trocknen Kalbsbraten Georgia Augusta's zermalnten! Das Leben selbst ist hier so langweilig wie an den blumigen Ufern der Leine. Doch kann ich nicht umhin, zu erwähnen, daß wir zwei sehr hübsche Bälle genossen, wo die Tänzer alle ohne Krücken erschienen. Es fehlte dabei nicht an einigen Töchtern Albions, die sich durch Schönheit und linksches Wesen auszeichneten; sie tanzten als ritten sie auf Eseln. Unter den Französinen glänzte die Tochter des berühmten Cellarius, die — welche Ehre für das kleine Bardges — hier eigenfüßig die Polka tanzte. Auch mehre junge Tanzniren der Pariser großen Oper, welche man Natten nennt, unter andern die silberfüßige Mademoiselle Lelhomme, wirbelten hier ihre Entrechats, und ich dachte bei diesem Anblick wieder lebhaft an mein liebes Paris, wo ich es vor lauter Tanz und Musik am Ende nicht mehr aushalten konnte, und wohin das Herz sich jetzt dennoch wieder zurücksehnt. Wunderbar närrischer Zauber! Vor lauter Plaisir und Belustigung wird Paris zuletzt so ermüdend, so erdrückend, so überlästigt, alle Freuden sind dort mit so erschöpfender Anstrengung verbunden, daß man jauchzend froh ist, wenn man dieser Galere des Vergnügens einmal entspringen kann — und kaum ist man einige Monate von dort entfernt, so kann eine einzige Walzermelodie oder der bloße Schatten eines Tänzerinnenbeins in unserm Gemüthe das sehnüchtigste Heimweh nach Paris erwecken! Das geschieht aber nur den bemoosten Häuptionern dieses süßen Bagnos, nicht den jungen Burschen unsrer Landsmannschaft, die nach einem kurzen Semesteraufenthalt in Paris gar kläglich bejammern, daß es dort nicht so gemüthlich still sei wie jenseits des Rheins, wo das Zellen-system des einsamen Nachdenkens eingeführt ist, daß man sich dort nicht ruhig sammeln könne wie etwa zu Magdeburg oder Spandau, daß das sittliche Bewußtsein

sich dort verliere im Geräusch der Genußwellen die sich überstürzen, daß die Zerstreuung dort zu groß sei — ja, sie ist wirklich zu groß in Paris, denn während wir uns dort zerstreuen, zerstreut sich auch unser Geld!

Ach, das Geld! Es weiß sich sogar hier in Bardèges zu zerstreuen, so langweilig auch dieses Heilnest. Es übersteigt alle Begriffe, wie theuer der hiesige Aufenthalt! er kostet mehr als das Doppelte, was man in andern Badeorten ausgiebt. Und welche Habsucht bei diesen Gebirgsbewohnern, die man als eine Art Naturkinder, als Reste einer Anschulbräce zu preisen pfllegt! Sie huldigen dem Geld mit einer Inbrunst, die an Fanatismus grenzt, und das ist ihr eigentlicher Nationalcultus. Aber ist das Geld jetzt nicht der Gott der ganzen Welt, ein allmächtiger Gott, den selbst der verstockteste Atheist keine drei Tage lang verlängnen könnte, denn ohne seine göttliche Hülfe würde ihm der Bäcker nicht den kleinsten Semmel verabfolgen lassen.

Dieser Tage, bei der großen Hitze, kamen ganze Schwärme von Engländern nach Bardèges; rothgesunde, beefsteakgemästete Gesichter, die mit der bleichsten Gemeinde der Badegäste schier beleidigend contrastirten. Der bedeutendste dieser Ankömmlinge ist ein enorm reiches und leidlich bekanntes Parlamentsglied von der toryistischen Clique. Dieser Gentleman scheint die Franzosen nicht zu lieben, aber hingegen uns Deutsche mit der größten Zuneigung zu beehren. Er rühmte besonders unsre Redlichkeit und Treue. Auch wolle er zu Paris, wo er den Winter zu verbringen gedente, sich keine französischen Bedienten, sondern nur deutsche anschaffen. Ich dankte ihm für das Zutrauen, das er uns schenke, und empfahl ihm einige Landsleute von der historischen Schule.

Zu den hiesigen Badegästen rechnen wir auch, wie männiglich bekannt ist, den Prinzen von Nemours, der einige Stunden von hier, zu Lüz, mit seiner Familie wohnt, aber täglich hierher fährt, um sein Bad zu nehmen. Als er das erstemal in dieser Absicht nach Bardèges kam, saß er in einer offenen Kalesche, obgleich das miserabelste Nebelwetter an jenem Tage herrschte; ich schloß daraus, daß er sehr gesund sein müsse, und jedenfalls keinen Schnupfen scheue. Sein erster Besuch galt dem hiesigen Militärhospital, wo er leutselig mit den kranken Soldaten sprach, sich nach ihren Wessuren erkundigte, auch nach ihrer Dienstzeit u. s. w. Eine solche Demonstration, obgleich sie nur ein altes Trompeterstückchen ist, womit schon so viele erlauchte Personen ihre Virtuosität beurfundet haben, verfehlt doch nie ihre Wirkung, und als der Fürst bei der Badeanstalt anlangte, wo das neugierige Publicum ihn erwartete, war er bereits ziemlich populair. Nichtsdestoweniger ist der Herzog von Nemours nicht so beliebt, wie sein verstorbener Bruder, dessen Eigenschaften sich mit mehr Offenheit kund gaben. Dieser herrliche Mensch, oder besser gesagt dieses herrliche Menschengebicht, welches Ferdinand Orleans

hieß, war gleichsam in einem populairten, allgemein faßlichen Stil geädicht, während der Nemours in einer für die große Menge minder leicht zugänglichen Kunstform sich zurückzieht. Beide Prinzen bildeten immer einen merkwürdigen Gegenfaz in ihrer äußern Erscheinung. Die des Orleans war nonchalant ritterlich; der andere hat vielmehr etwas von seiner Patricier-Art. Ersterer war ganz ein junger französischer Officier, übersprudelnd von leichtsinnigster Bravour, ganz die Sorte, die gegen Festungsmauern und Frauenherzen mit gleicher Lust Sturm läuft. Es heißt, der Nemours sei ein guter Soldat, vom kaltblütigsten Muthe, aber nicht sehr kriegerisch. Er wird daher, wenn er zur Regentschaft gelangt, sich nicht so leicht von der Trompete Bel-lona's verlocken lassen, wie sein Bruder dessen fähig war; was uns sehr lieb ist, da wir wohl ahnen, welches theure Land der Kriegsschauplaz sein würde, und welches naive Volk am Ende die Kriegskosten bezahlen müßte. Nur eins möchte ich gern wissen, ob nämlich der Herzog von Nemours auch so viel Geduld besitzt wie sein glorreicher Vater, der durch diese Eigenschaft, die allen seinen französischen Gegnern fehlt, unermüdelich gesiegt und dem schönen Frankreich und der Welt den Frieden erhalten hat.

36.

Barèges, den 29. Mai 1846.

Der Herzog von Nemours hat auch Geduld. Daß er diese Cardinaltugend besitzt, bemerkte ich an der Gelassenheit, womit er jede Verzögerung erträgt, wenn sein Bad bereitet wird. Er erinnert keineswegs an seinen Großvater und dessen *Pai failli attendre!* Der Herzog von Nemours versteht zu warten und als eine ebenfalls gute Eigenschaft bemerkte ich an ihm, daß er andere nicht lange warten läßt. Ich bin sein Nachfolger (nämlich in der Badewanne) und muß ihm das Lob ertheilen, daß er dieselbe so pünktlich verläßt, wie ein gewöhnlicher Sterblicher, dem hier seine Stunde bis auf die Minute zugemessen ist. Er kommt alle Tage hieher, gewöhnlich in einem offenen Wagen, selber die Pferde lenkend, während neben ihm ein verdrießlich müßiges Kutschergesicht und hinter ihm sein corpulenter deutscher Kammerdiener sitzt. Sehr oft, wenn das Wetter schön, läuft der Fürst neben dem Wagen her, die ganze Strecke von Liz bis Barèges, wie er denn überhaupt Leibesübungen sehr zu lieben scheint. Er macht auch mit seiner Gemahlin, die eine der schönsten Frauen ist, sehr häufige Ausflüge nach merkwürdigen Gebirgsörtern. So kam er mit ihr jüngst hieher, um den Pic du Midi zu besteigen, und während die Fürstin mit ihrer Gesellschaftsdame in Palankinen den Berg

hinaufgetragen ward, eilte der junge Fürst ihnen voraus, um auf der Koppe eine Weile einsam und ungestört jene colossalen Naturschönheiten zu betrachten, die unsere Seele so idealisch emporheben aus der niedern Werteltagswelt. Als jedoch der Prinz auf die Spitze des Berges gelangte, erblickte er dort steif-aufgepflanzt — drei Gendarmen! Nun giebt es aber wahrlich nichts auf der Welt, was ernüchternder und abkühlender wirken mag, als das positive Geseftafelgeseht eines Gendarmen und das schauerhafte Citronengelb seines Bandeliers. Alle schwärmerischen Gefühle werden uns da gleichsam in der Brust arretirt, au nom de la loi. Ich mußte wehmüthig lachen, als man mir erzählte, wie dämlich verdrießlich der Nemours ausgesehen, als er bemerkte, welche Sürprise der servile Dienstfeiser des Präfecten ihm auf dem Gipfel des Pic du Midi bereitet hatte.

Hier in Bardges wird es täglich langweiliger. Das Unleidliche ist eigentlich nicht der Mangel an gesellschaftlichen Zerstreuungen, sondern vielmehr, daß man auch die Vortheile der Einsamkeit entbehrt, indem hier beständig ein Schreien und Lärmen, das kein stilles Hinträumen erlaubt, und uns jeden Augenblick aus unsern Gedanken aufschreckt. Ein gresles, nervenzerreisendes Anallen mit der Peitsche, die hiesige Nationalmusik, hört man vom frühesten Morgen bis spät in die Nacht. Wenn nun gar das schlechte Wetter eintritt und die Berge schlastrunken ihre Nebelkappen über die Ohren ziehen, dann dehnen sich hier die Stunden zu ennüyannten Ewigkeiten. Die leibhaftige Göttin der Langeweile, das Haupt gehüllt in eine bleierne Kapuze und Klopstocks Messiaße in der Hand, wandelt dann durch die Straße von Bardges, und wen sie angähnt, dem versichert im Herzen der letzte Tropfen Lebensmuth! Es geht so weit, daß ich aus Verzweiflung die Gesellschaft unsers Gönners, des englischen Parlamentsgliedes, nicht mehr zu vermeiden suche. Er zollt noch immer die gerechteste Anerkennung unsern Haus tugenden und sitzlichen Vorzügen. Doch will es mich bedünken, als liebe er uns weniger enthusiastisch, seitdem ich in unsern Gesprächen die Neußerung fallen ließ, daß die Deutschen jetzt ein großes Gellüste empfänden nach dem Besiß einer Marine, daß wir zu allen Schiffen unserer künftigen Flotte schon die Namen erfonnen, daß die Patrioten in den Zwangsprytanen, statt der bisherigen Wolle, jetzt nur Linnen zu Segeltüchern spinnen wollen, und daß die Eichen im Teutoburger Walde, die seit der Niederlage des Varus geschlafen, endlich erwacht seien und sich zu freiwilligen Mastbäumen erboten haben. Dem edlen Briten mißfiel sehr diese Mittheilung, und er meinte: wir Deutschen thäten besser, wenn wir den Ausbau des Götner Doms, des großen Glaubenswerks unsrer Väter, mit unzersplitterten Kräften betrieben.

Sebesmal wenn ich mit Engländern über meine Heimath rede, bemerke ich mit tiefster Beschämung, daß der Haß, den sie gegen die Franzosen hegen, für